

## Theologische Ausbildung zwischen Wissenschaft und Glaube<sup>1</sup>

Ein kleines Erlebnis zum Einstieg:

In der Vorlesung „Grundlinien der Theologie Luthers“ beschäftigten wir uns mit Luthers Bestimmung von „Theologie“: „Gegenstand der Theologie ist der schuldige und verlorene Mensch der Sünde und der den sündigenden Menschen rechtfertigende und rettende Gott. Was auch immer außerhalb dieses Gegenstandes in der Theologie untersucht und diskutiert wird, ist Irrtum und Gift.“<sup>2</sup>

Dabei haben wir uns klar gemacht: Theologie ist eine „*scientia eminens practica*“, wir würden heute übersetzen: eine eminent existentielle Wissenschaft. Denn wenn es dabei um den Menschen als Sünder und um den diesen Sünder rechtfertigenden Gott geht, dann kann sich dieser Mensch nicht als distanzierter Betrachter auf eine Zuschauerposition zurückziehen und seine Wissenschaft davon unberührt in einem Reagenzglas durchführen.

Hierauf meldet sich ein Student und sagt: „Ein Dozent hat uns in einer anderen Veranstaltung erklärt, was der Unterscheid zwischen Bibelschule oder seminaristischer Ausbildung auf der einen Seite und Theologiestudium an der Universität auf der anderen Seite ist: In der Bibelschulausbildung geht es um meinen Glauben und mein Leben, an der Universität geht es um reine Wissenschaft, die zunächst mit meiner Existenz nichts zu tun hat. Daher meine Frage: Wie passt das zu dem, was Sie uns eben von Luther her erklärt haben?!“

Eine sehr gute Frage, die exakt unser Thema beleuchtet: „Theologiestudium – Ausbildung *zwischen* Wissenschaft und Glaube“.

Die Themenformulierung legt nahe, dass sich die Bemühung um die Theologie, also das Theologiestudium, zwischen zwei Polen bewegt, die in einem gewissen Spannungsverhältnis zueinander stehen. Dabei scheint der erste Pol – Wissenschaft – eher einen sachbezogenen, objektivierbaren, nüchternen Bereich zu bezeichnen, während der zweite Pol – Glaube – dann mehr den persönlichen, verinnerlichten, emotionalen Raum abdecken könnte.

---

1 Vortrag beim 25-jährigen Jubiläum der Bodelschwingh-Studienstiftung, Marburg, 25. November 2007.

2 „*Subiectum Theologiae [est] homo peccati reus ac perditus et Deus iustificans ac salvator hominis peccatoris. Quidquid extra hoc subiectum in theologia quaeritur et disputatur est error et venenum.*“ Enarratio Psalmi LI, 1532 (1538), WA 40 II, 328, 17. Vgl. dazu O. Bayer, *Theologie*, HST 1, Gütersloh 1994, S. 36ff.

Diese Polarität soll sich – so die Information des Studierenden – in unterschiedlichen Ausbildungsformen widerspiegeln: Bibelschule versus Fakultät. Doch ein schon etwas älteres Bonmot weist darauf hin, dass sich solche Polarität auch in großer geographischer Nähe entwickeln kann. Das ist dann nämlich der Fall, wenn vom heidnischen Kopf und dem frommen Herzen ein und desselben Theologen gesprochen wird.

Nimmt man Luthers Bestimmung von Theologie ernst, so wird man der genannten Polarität nicht zuviel Gewicht beimessen dürfen. Denn dann hängen Gelingen oder Scheitern theologischer Ausbildung nicht an der Form, in der sie vermittelt wird. Somit handelt es sich also gerade nicht um die Alternative „Bibelschule“ oder „Fakultät“. Ob irgendwo Theologie oder nicht vielmehr „Irrtum und Gift“ verbreitet wird, hängt ausschließlich am Inhalt des Vermittelten. Dabei ist zu beachten, dass dieser Inhalt nicht von vornherein durch das Türschild der jeweiligen Ausbildungsstätte getroffen oder eben verfehlt wird. Weder „Fakultät“ noch „Seminar“ oder „Bibelschule“, weder das Etikett „wissenschaftlich“ noch „bibeltreu“ garantiert *an sich schon* gelingende theologische Ausbildung. Alles hängt davon ab, ob die betreffende Einrichtung auf dieses Zentrum fokussiert ist: auf den schuldigen und verlorenen Menschen der Sünde und auf den diesen sündigenden Menschen rechtfertigenden und rettenden Gott.

Wie eine Ausbildung, die auf dieses Zentrum ausgerichtet ist, erfolgen und dann auch gelingen kann, hat Luther in einer dreifachen Regel zusammengestellt, die auch in den Jahrhunderten nach ihm immer wieder prägende Kraft entwickelt hat.<sup>3</sup> Er gewinnt diese Regel aus dem Hören auf Psalm 119 und kommt dabei zu folgender Bestimmung:

Theologiestudium ist Schriftstudium und Schriftauslegung. Rechte Beschäftigung mit der Bibel umfasst nach Luther die Elemente *oratio, meditatio, tentatio*, d.h. Gebet, Bibelstudium, Anfechtung. Doch was für den Studierenden gilt, trifft für jeden Christen wie auch für die Kirche als ganze zu: Sie darf aus der unerschöpflichen Fülle der Heiligen Schrift leben. Dazu soll ihm diese Regel dienen.<sup>4</sup>

## 1. Oratio: Gebet

„Erstlich sollst Du wissen, daß die heilige Schrift ein solches Buch ist, das aller anderen Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehrt außer diesem allein. Darum sollst Du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen. Denn damit wirst Du es nicht erlangen. ... Deshalb knie nieder in dei-

3 O. Bayer erläutert diese Formel in eingehender Weise: Theologie, a. a. O., S. 55–106. Als Strukturprinzip für das Theologiestudium wird diese Trias von Ph. J. Spener, J. A. Bengel oder A. H. Francke aufgenommen, vgl. dazu Bayer, a. a. O., S. 55f.

4 Bayer fasst Luthers Darlegungen im Blick auf den Theologen so zusammen: „Ein Theologe ist, wer von der Heiligen Schrift ausgelegt wird, sich von ihr auslegen läßt und sie als von ihr Ausgelegter anderen Angefochtenen auslegt“, a. a. O., S. 61.

nem Kämmerlein und bitte mit rechter Demut und Ernst zu Gott, daß er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und Verstand gebe.“<sup>5</sup>

Der Heiligen Schrift kommt eine Qualität zu, die sonst keinem anderen Werk zu eigen ist: Nur sie allein lehrt vom ewigen Leben; nur durch sie allein findet der Mensch dieses Leben. Um sie aber verstehen zu können, bedarf der Mensch des Heiligen Geistes. Denn von sich aus ist sein Verstand finster.

Während die Vernunft das Göttliche immer in der Höhe, im Außergewöhnlichen und Übernatürlichen sucht (und daher immer wieder zu Fall kommen muss<sup>6</sup>), erschließt sich Gott auf ganz andere Weise: Er begegnet uns in dem Menschen Jesus von Nazareth, in der Krippe und am Kreuz, im Wort und im Abendmahl.<sup>7</sup>

Um ihn in dieser Niedrigkeit anzutreffen und zu erkennen, ist also die rechte Demut, das Niederknien im Kämmerlein und die Bitte um seinen Heiligen Geist vonnöten. Was aber hat der Heilige Geist zu tun? Er muss erleuchten, leiten und das Verstehen geben, d.h. zum Erkennen führen, dass sich Gott nirgendwo sonst als in seinem Wort und Sakrament mitteilt.

Wenn daher Luther zur Beschäftigung mit der Heiligen Schrift unter dem Aspekt „Gebet“ anleitet, dann lässt sich dies so zusammenfassen: Im Gebet bekenne ich, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft den wahren Gott und sein Handeln erkennen kann. Vielmehr erbitte ich darin das Entscheidende, das mir fehlt: die Erleuchtung durch seinen Heiligen Geist. Durch ihn werde ich jedoch nicht in irgendwelche „Höhen“ menschlicher Erfahrung oder Spekulation geführt, sondern in die Niedrigkeit, in der sich Gott offenbart, und d.h. in dieses so vielfach anfechtbare Wort der Heiligen Schrift. Durch die Beschäftigung mit diesem Wort aber kommt es immer wieder zur Erfahrung – meiner Sünde, wie auch der Vergebung, der Befreiung, der Heilung.

5 WA 50,659,5ff (Text aktualisiert); vgl. Bayer, a. a. O., S. 71.

6 „Wer im Blick auf das ewige Leben am eigenen Sinn und Verstand nicht verzweifelt, kennt nichts anderes als den vermessen Griff nach oben, dem der Sturz nach unten folgt“, Bayer, a. a. O., S. 75.

7 „Unsers Gottes Ehre aber ist die, so er sich um unser willen aufs aller tiefste herunter gibt, ins Fleisch, ins Brot, in unsern Mund, Herz und Schoß“, so Luther in der Abendmahlschrift von 1527, WA 23,157,30ff; vgl. Bayer, a. a. O., S. 76. Nicht mit Hilfe von frei herumschwirrenden eigenen Gedanken und menschlichen Spekulationen lässt sich Gott finden; vielmehr will er dort ergriffen werden, wo er sich selbst ergreifen lässt, d. h. in leiblicher Gestalt im Abendmahl.

## 2. Meditatio: Betrachtung

„Zum andern sollst du meditieren, das ist: Nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchstabische Wort im Buch immer treiben und reiben, lesen und wiederlesen, mit fleissigem Aufmerken und Nachdenken, was der heilige Geist damit meinet. Und hüte dich, daß du nicht überdrüssig werdest oder denkest, du habest es einmal oder zweimal genug gelesen, gehört, gesagt, und verstehest es alles gründlich. Denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmer mehr draus. Und sind wie das unzeitige Obst, das abfället, ehe es halb reif wird.“<sup>8</sup>

Meditation bezeichnet für Luther nicht das weite Feld geistlicher Übungen in verschiedenen Formen, sondern meint höchst konkret die intensive Beschäftigung mit der Bibel; denn durch dieses Wort wirkt der Heilige Geist am Leser und Hörer.<sup>9</sup> Luther folgt dabei der Verwendung des Begriffs *meditari* in der Vulgata, wie sie besonders deutlich in Psalm 119 zutage tritt. Die dafür von ihm gewählte deutsche Übersetzung „auslegen“ beschreibt er so: Der Ausdruck „heißt hervorbringen und herausstreichen, daß die Meinung klar an Tag komme, so wie die tun, die da glossieren und kommentieren. Also soll Gottes Wort getrieben und ausgeschält, ausgeputzt, über die Menschen-Lehre hervorgezogen werden, damit diese zuschanden wird.“<sup>10</sup> In dieser Form der Meditation konzentriert sich der Mensch also nicht auf sich selbst. Er sucht nicht die Versenkung in einer anderen, geistig-geistlichen Wirklichkeit, zu der eine solche Übung die Tür bilden würde. Er strebt darin nicht nach einer übernatürlichen Erfahrung: „Im Meditieren horcht der Mensch nicht in sich hinein, geht nicht in sich, sondern gerät außer sich. Sein Innerstes lebt außerhalb seiner selbst allein in Gottes Wort.“<sup>11</sup>

8 WA 50,659,22ff (Text aktualisiert); vgl. Bayer, a. a. O., S. 83.

9 Luther warnt in den „Schmalkaldischen Artikeln“ in scharfer Form davor, den Heiligen Geist irgendwo anders zu suchen: „In diesen Stücken, so das mündlich, äußerlich Wort betreffen, ist fest darauf zu bleiben, daß Gott niemand seinen Geist oder Gnade gibt ohn [d. h. außer] durch oder mit dem vorgehend äußerlichen Wort, damit wir uns bewahren für den Enthusiasten, das ist Geistern, so sich rühmen, ohn und vor dem Wort den Geist zu haben, und darnach die Schrift oder mündlich Wort richten, deuten und dehnen ihres Gefalens ...“ Luther verweist auf eine durchgängige Linie, die von Adam und Eva bis in die Gegenwart hineinreicht: „Das ist alles der alte Teufel und alte Schlange, der Adam und Eva auch zu Enthusiasten machte, vom äußerlichen Wort Gotts auf Geisterei und eigen Dünkel führt ..., gleichwie auch unsere Enthusiasten das äußerliche Wort verdammen und doch sie selbst nicht schweigen, sondern die Welt voll plaudern und schreiben, gerade als könnte der Geist durch die Schrift oder mündlich Wort der Apostel nicht kommen. Aber durch ihre Schrift und Wort müßte er kommen.“ (Bekennnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen <sup>11</sup>1992, 453,16; 454,12).

10 Auslegung des Psalms 119 (1521), WA 8,188,1 (Text aktualisiert); vgl. Bayer, a.a.O. S. 86.

11 Bayer, a.a.O. S. 86.

Von diesem Wort wird der Hörende erfüllt und geprägt; aus ihm erwächst zugleich die Antwort auf das Gehörte: Er wird zum Zeugen gegenüber anderen.<sup>12</sup> Allerdings entsteht hier auch der Konflikt mit anderen Menschen, die der Bezeugung des göttlichen Wortes im Namen ihrer eigenen „Menschenlehre“ widersprechen.

Bemerkenswert ist, dass diese Charakterisierung gerade auf solche Aussagen zutrifft, die sich höchst geistlich darstellen, dabei aber die Grundformen göttlichen Redens missachten: Wer den Heiligen Geist in sich selbst, „in einem Innenraum des Unsagbaren und Unbegreiflichen suchen wollte, fände nicht Gott, sondern Gespenster“<sup>13</sup>; man trifft dabei auf vielfältig sich verändernde und nicht tragfähige Gedanken, „wie wir alle bei uns finden, daß unsere Sinne und Gedanken so ungewiß, schlüpfrig und unstet sind, daß – selbst wenn wir auch anfangen wollen, etwas Ernstliches zu erbitten oder von Gott zu denken ohne Wort und Schrift – es gewiß so ausgeht, daß wir – ehe man sich umsieht – uns hundert Meilen von den ersten Gedanken entfernt haben“. Daraus lässt sich die besondere Gabe des göttlichen Wirkens im geschriebenen Wort ersehen: „nämlich daß man damit das Herz zusammenhalte, daß [es] nicht zerstreuet werde, und sich mit den Gedanken an die Buchstaben hefte, wie man sich mit der Faust an einen Baum oder ein Wand halten muß, auf daß wir nicht gleiten oder zu weit flattern und irre fahren mit eigenen Gedanken. Das mangelt unsern Schwärmern, daß sie meinen, wenn sie in ihre hohen geistlichen Gedanken fahren, so haben sie es getroffen, und sehen nicht, wie sie ohne Wort auf dem Holzweg fahren, [und] lassen sich [als] eitel Irrwische verführen. Darum sei gewarnt vor solchen fliegenden Gedanken und hüte dich nur davor, anders mit Gott zu verkehren als durch mündliches Wort und Gebete.“<sup>14</sup>

Letztlich wird über die Existenz aller Christen, ja aller Menschen, anhand der Frage entschieden, ob die hier vorgestellte Form der Meditation ihr Leben bestimmt: ob Gottes Wort mit dem Menschen umgeht und ihn so erleuchtet, verwandelt, prägt. Oder aber ob der Mensch in sich selbst verkrümmt bleibt, gefangen in der Verblendung seiner eigenen Gedanken und Vorstellungen. Er mag dabei von beeindruckenden individuellen Erfahrungen zu berichten haben, verfehlt dadurch aber dennoch Gott.

In derselben Weise, wie der Mensch auf die grundlegende Erleuchtung durch den Heiligen Geist angewiesen ist, bedarf er dieser auch weiterhin. Will er also nicht wie „unzeitiges Obst“ abfallen, dann wird er sich geduldig und auf Dauer mit Gottes Wort beschäftigen. Gerade die Anfechtung wird ihn dazu drängen.

12 Der Hörende und Meditierende „läßt sie [sc. die gelesene und gehörte Rede] sich vielmehr so durch das Herz gehen, daß es von ihrer Fülle überfließt und sie andern hörbar wird. 'Ich glaube, darum rede ich.' (Ps 116,10; 2 Kor 4,13)“ (Bayer, a.a.O. S. 87).

13 Bayer, a.a.O. S. 89.

14 Predigt zu Joh 17,1 vom 8.8.1528, WA 28,76,22; 77,26 (Text aktualisiert); vgl. Bayer, a. a. O., S. 89.

### 3. Tentatio: Anfechtung

„Zum dritten ist da Tentatio, Anfechtung. Die ist der Prüfestein, die lehret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süße, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit. ... Denn so bald Gottes Wort aufgehet durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch seine Anfechtungen lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber (daß ich Mäusedreck auch mich unter der Pfeffer menge) habe sehr viel meinen Papis-ten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zuschlagen, zudrängt und zuengstet, das ist, einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre.“<sup>15</sup>

Es verdient besondere Beachtung, dass Luther gerade im Zusammenhang der Anfechtung von Erfahrung spricht. Dabei reicht die hier beschriebene Auseinandersetzung weit über den Raum des individuellen Gewissens hinaus. Letztlich geht es darin um die Geltung des Ersten Gebots: „Wer das Erste Gebot meditiert, ist damit in den Streit zwischen dem einen Herrn und den vielen Herren (vgl. 1 Kor 8,5f.) verwickelt.“<sup>16</sup>

Was es in der Anfechtung zu erfahren gilt, ist allerdings nicht die Beständigkeit und Tragfähigkeit des Menschen und seines Glaubens. Vielmehr wird in der Anfechtung die Zuverlässigkeit des Wortes Gottes „getestet“. Dieses muss sich gegen alle inneren und äußeren Widerstände als verlässlich behaupten und darin seine Macht erweisen. So lehrt die Anfechtung aufs Wort merken (Jes. 28,19). Indem das geschieht, widerfährt ebendieses Wort dem Hörer und Leser als Erfahrung seiner Glaubwürdigkeit. Gleichzeitig erfährt er, wie er durch dieses Wort von Gott ausgelegt wird.

### 4. Fazit

Taugt Luthers Regel auch für das Theologiestudium heute? Ich meine: Gewiss! Und dabei fällt – gleichsam nebenbei – eine grundlegende Anleitung für die studienbegleitende Arbeit ab! Dies möchte ich abschließend mit einigen Strichen skizzieren:

Wenn es irgendwo auf der Welt etwas gibt, das überhaupt das Prädikat „neu“ verdient, dann ist es das Evangelium von dem Gott, der den Sünder um Christi willen rechtfertigt. Wenn daher die Kirche und ihre Mitarbeiter irgendein Alleinstellungsmerkmal besitzen, dann dieses: dass sie zu Boten dieses Evangeliums berufen sind. Denn allein dort, wo Menschen um Christi willen zu neuen Kreaturen werden, wo Sünde vergeben, Lasten abgenommen und Verhältnisse neu ge-

15 WA 50,660,1; vgl. Bayer, a. a. O., S. 96.

16 Bayer, a. a. O., S. 100.

schaffen werden, geschieht im eigentlichen Sinne des Wortes „Neues“. Weil aber allein durch dieses Evangelium Neues wird, darum muss es Theologie und Kirche um dieses Zentrum zu tun sein, muss Irrtum und Gift vermieden werden.

Dass dieses alles Entscheidende von Gott erwartet wird, macht die demütige Bitte um Erleuchtung deutlich. Zum Theologiestudium ist Gebet erforderlich. Deshalb sind geistliche Angebote – gerade auch im Rahmen eines Studienhauses – keine fromme Verzierung, sondern unabdingbare Grundlage theologischer Arbeit.

Das Evangelium findet sich nicht in Traum oder Vision, nicht in Versenkung oder Aktivismus, sondern in der Bibel. Die Bibel ist Christusbuch; und die Worte dieses Christus sind Geist und sind Leben. Wer also Christus und sein Leben, wer den Heiligen Geist finden möchte, der ist an dieses Buch gewiesen. Wie damit umzugehen ist, hat Luther dargelegt. Dass dabei Hebräisch und Griechisch genauso wenig unnötiger Zierrat sind, dürfte sich damit von selbst ergeben. Und dass die intensive Bemühung um das Reden Gottes, um die Theologie, den Schweiß der Edlen wert ist, das sollte damit eigentlich keiner weiteren Begründung bedürfen.

Doch das Studium der Schrift muss seinem Gegenstand angemessen sein. Wenn dabei Studierende im Wüstensand exegetischer Hypothesen ersticken oder verdursten, dann ist es seinem Gegenstand offenbar nicht angemessen. Vielmehr soll dieses Studium dazu anleiten, aus dem unendlichen Reichtum der Schrift schöpfen zu lernen, um später in Predigt und Unterricht, in Bibelstunde und Seelsorge austeilend zu können. Dazu soll die Fülle an theologischen Erkenntnissen aus Vergangenheit und Gegenwart beitragen. Diese Fülle soll das Hören auf die Heilige Schrift unterstützen, nicht aber ersetzen. Denn „kein anderes Buch als dieses lehrt vom ewigen Leben“.

Dass schließlich Gottes Wort von menschlichen Ideen und Gedanken unterschieden werden muss, das gehört ebenfalls zu den unabdingbaren Aufgaben theologischer Ausbildung. Daher ist Theologiestudium – recht besehen – nichts anderes als Anleitung zum theologischen Urteil, zur Unterscheidung der Geister. Diese Gabe wird durch den Geist Gottes selbst verliehen, und darin sollen wir uns einüben. Es geht dabei schlicht um die Unterscheidung zwischen dem, was zu Christus und damit zum Heil und zum Leben hilft, im Unterschied zu dem, was in die Abhängigkeit von heillosen Menschen – und seien sie noch so fromm – und damit ins Unheil und letztlich zum Tod führt.

Die Bemühung um die Theologie, das Theologiestudium, ist zwar in der uns vertrauten Form eingespannt zwischen die Pole „Wissenschaft“ und „Glaube“. Doch von der Sache her lässt sich solche Polarität nicht halten. Denn von der Sache her ist Theologie eine Funktion der Gemeinde, sind Lehrende und Lernende als Glieder der Gemeinde Jesu Christi gemeinsam auf Gebet und Bibelstudium angewiesen. So sind sie gemeinsam Zeugen des Evangeliums und erfahren inmitten aller Anfechtung die Zuverlässigkeit von Gottes Wort. Sich in solcher Art

von Theologiestudium auch weiterhin zu engagieren – auf den verschiedenen Ebenen –, das hat Verheißung – auch in den kommenden 25 Jahren!

Eberhard Hahn

### **Theological Education between Science and Faith**

Whether theological training succeeds or fails does not depend on the institutional form (university or seminary) but exclusively on its content. Luther's 'threefold principle' provides an instruction which has proved valuable over time: theological training is primarily study of the Scriptures which is characterized by prayer, meditation and temptations. Thereby it becomes clear that this study is dependent on illumination from God's Word through the power of the Holy Spirit; that it provides training in distinguishing between God's word and human words; and that this effort is an activity of the Christian community that links teachers and students in a lasting relationship to one another.